

»Open Access Archive on Africa« in Planung, das kostenfreien Zugang zu allen Arten von Daten bietet, die von Frankfurter Afrikawissenschaftlern in den letzten Jahrzehnten erstellt wurden.

Kernaufgaben des ZIAF sind die gezielte Weitergabe von Informationen zu neuen Programmen der Forschungsförderung an potenzielle Interessenten sowie die Entwicklung von Projektideen und die Vermittlung von persönlichen Kontakten, die diese befördern. Das Koordinationsbüro unterstützt die Antragstellung auch konkret, beispielsweise durch die redaktionelle Bearbeitung von Texten.

Die große Heterogenität der Mitglieder macht es derzeit fraglich, ob

es im Rahmen des Bologna-Prozesses zu einem »Master in African Studies« kommen wird, wie er beispielsweise in Bayreuth, Basel oder Leipzig eingerichtet wurde. Wahrscheinlicher ist die Teilnahme einzelner Professuren an interdisziplinären oder gar internationalen Studiengängen, bei denen die Region Afrika nicht zwingend die Hauptrolle spielt.

Ein wichtiger Komplex ist die Öffentlichkeitsarbeit, die Organisation von Workshops, Konferenzen und die Publikation von Tagungsbänden, wie am Beispiel der großen Konferenz der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland »Wissen und Wissenschaft in Afrika« vom 24. bis 27. Juli in Frankfurt,

deutlich wird. Der Koordinator ist zentraler Ansprechpartner für »Afrika-Angelegenheiten« des Präsidiums der Universität und für externe Interessenten. Daneben verfolgt das ZIAF auch eigene Projekte, die hauptsächlich mit dem Bereich Kultur, Bildung und der Darstellung von Wissenschaft, zum Beispiel durch Ausstellungen, zusammenhängen. ◆

Der Autor

Dr. Stefan Schmid, 42, studierte Geographie, Ethnologie und Soziologie in Heidelberg, Aix-en-Provence und Zürich. Seine Doktorarbeit in Physischer Geographie schrieb er in Frankfurt. Er ist Koordinator des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Fragiles Erbe der deutschen Kolonialzeit

Das »Koloniale Bildarchiv« der Bibliothek Johann Christian Senckenberg

Es war die Wiederentdeckung eines fast vergessenen Schatzes, als der Doktorand Uwe Jäschke 1990 im Frankfurter Frobenius-Institut auf die Bildsammlung des 1943 aufgelösten Reichskolonialbunds stieß. Mit seinem Kollegen Imre Demhard sichtete er etwa 3000 Kartons mit Fotoglasplatten, Negativen und Abzügen, denen der Zahn der Zeit teilweise schwer zugesetzt hatte. Doch die Fülle des erhaltenen Fotomaterials aus den ehemaligen deutschen Kolonien war geradezu überwältigend. Allein 50 000 bis 60 000 Bilder, darunter sehr viele aus »Deutsch-Südwest-Afrika«, dem heutigen Namibia, dokumentieren das Leben der Siedler und der ansässigen Bevölkerung. Dargestellt sind vor allem die Versuche, das Land durch Bewässerung, Ackerbau und Viehzucht fruchtbar zu machen, die Bodenschätze zu heben und das Land verkehrstechnisch zu erschließen. Nicht zuletzt bei den Erdarbeiten für die Eisenbahntrasse stießen die deutschen Siedler auf ein beachtliches Diamantvorkommen.

Konzipiert waren die Bilderserien als Abendveranstaltungen, bei denen für den Kolonialgedanken geworben werden sollte. In Afrika besaß das Deutsche Reich seit 1883 Kolonien. Die beiden größten waren »Deutsch-Südwest-Afrika« – ein Land, dessen Fläche größer war



Das Leben der Siedler dokumentieren zahlreiche Bilder aus dem Kolonialen Bildarchiv. Indem sie Vertrautes, wie hier einen Kindergarten, in einer exotischen Umgebung zeigen, sollen sie Interesse bei potenziellen Siedlern in der deutschen Heimat wecken.

als die heutige Bundesrepublik – und »Deutsch-Ostafrika« (heute Tansania, Ruanda und Burundi), sowie die kleineren »Schutzgebiete« Kamerun und Togo. Hinzu kamen einige Südsee-Inseln, unter anderem das »Bismarck-Archipel«. Paradoxerweise erinnert der Name

bis heute an einen Reichskanzler, der gegenüber der Kolonialpolitik kritisch eingestellt war. Eine neue Ära begann 1888 mit der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. Dessehrgeizige Kolonialpolitik sollte nicht nur das Prestige des Reichs heben, sondern auch Rohstoffe,



Das Kaiserliche Postamt in Windhoek um 1910 präsentiert sich stolz mit einer Neujahrspostkarte. Gezeigt wird das Auslegen eines Fernsprechkabels, das die Einführung der europäischen Zivilisation in der Kolonie dokumentiert.

neue Absatzmärkte und Flottenstützpunkte erschließen. Dazu bedurfte es deutscher Siedler, die bereit waren, ein neues Leben auf dem Schwarzen Kontinent zu beginnen.

Für die Anwerbung, Betreuung und Vorbereitung der Auswanderer gab es im Deutschen Reich zahlreiche Vereinigungen. 1887 verschmolzen die beiden wichtigsten, bis dahin konkurrierenden Vereine

zur »Deutschen Kolonialgesellschaft« (DKG). Deren Öffentlichkeitsarbeit bestand zum einen in der Herausgabe der »Deutschen Kolonialzeitung«, zum anderen in der Veranstaltung von Lichtbildvorträgen. Die auf Glasplatten aufgezogenen Negative wurden mit einer Laterna Magica oder einem »Sciopticon« an die Wand projiziert. Zu einer Zeit, in der es weder Radio noch Fernsehen gab, waren

diese Vorträge eine beliebte Abendveranstaltung, bei der das bildungshungrige Bürgertum sich nicht nur informieren, sondern auch dem Reiz des Fremden aussetzen konnte. Letzterer war allerdings wohl dosiert: So verbannte der Verein die Bilder nackter »Eingeborener« aus seinen Vorträgen, um das europäische Schamgefühl nicht zu verletzen. Auch politisch brisante Situationen wie etwa Aufstände sparte man bewusst aus. Dargestellt wurden vor allem die Vorteile der europäischen Zivilisation für die Kolonien: die Bewässerung unfruchtbarer Böden, der Bau von Schulen und Krankenstationen bis hin zu den neuesten Errungenschaften der Technik wie Waschmaschinen und Telegrafen. Bis auf den heutigen Tag erinnert die europäische Architektur der Küstenstädte an die Ostseebadeorte des 19. Jahrhunderts. Schwarzwälder Kirschtorte und deutsches Bier sind auch heute noch auf den Speisekarten der Cafés und Restaurants zu finden.

Gruppenbilder nach europäischem Vorbild

Interessante Einblicke in die Mentalität, Wahrnehmung und Werteordnung der Kolonialherren und -herinnen bietet die historische Analyse der oft bewusst komponierten Szenen. So stellten Studierende der Universität Giessen im Rahmen eines Projekts fest, dass die Gruppenbilder und Familienszenen nach eu-

Ein deutscher Telegrafienbauer in Deutsch-Südwest

Der Bildband »Als Telegrafienbauer in Deutsch-Südwest« beruht auf dem Nachlass von Otto Schiffbauer, der von 1905 bis 1913 in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika Telegrafienleitungen baute und unterhielt. Schiffbauer stammte aus Wahlscheid im heutigen Rhein-Sieg-Kreis. Aus Afrika brachte er etwa 150 Fotografien mit, die nunmehr in der Universitätsbibliothek im Bereich des Sondersammelgebiets »Afrika südlich der Sahara« archiviert werden. Schiffbauer beschreibt seine Erlebnisse anschaulich und populär. Seine Perspektive ist dabei weder die des deutschen Herrenmenschen, noch hinterfragt er kritisch die Gesamtumstände seines Aufenthalts in der fremden Welt. Vielmehr schildert er knapp und humorvoll die Vorkommnisse bei seiner Arbeit, beispielsweise wie sich das ehemalige Dienstpferd des Generalleutnants von Trotha selbstständig macht und über 50 Kilometer ohne Reiter zurück zum Futter eilt. Er erzählt, wie die »schwarzen Jungens« über Nacht ausbüxen, um sich der Arbeit zu entziehen, und dass man in der Wildnis gerne auch das heimische »Küp-

pers Bier« aus Wuppertal-Elberfeld trinkt.

Über 85 Prozent der Abbildungen sind der Sammlung Schiffbauers entnommen. Ergänzt wurden sie durch Bilder des Frankfurter Kolonialarchivs, zu dem auch etwa 18 000 historische Bücher gehören. Mit dem Bildband wird den inzwischen zahlreichen Arbeiten der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main zu ihrem Arbeitsgebiet »Afrika südlich der Sahara« und zum »Kolonialen Bildarchiv« eine weitere interessante Veröffentlichung hinzugefügt.

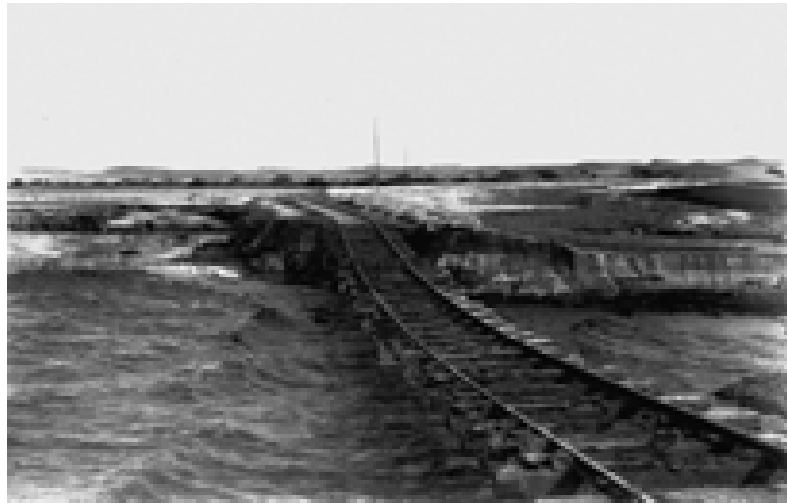


Wilhelm R. Schmidt

Otto Schiffbauer. Als Telegrafienbauer in Deutsch-Südwest
Sutton Verlag, Erfurt 2006, ISBN 3-89702-992-8,
Preis 18,90 Euro.

ropäischem Vorbild arrangiert wurden – wären nicht die fremde Physiognomie, die folkloristische Kleidung und die exotische Umgebung, könnte man diese Bilder auch in einem deutschen Fotoalbum der Jahrhundertwende finden: die Mutter im Kreis ihrer Kinder; der Stammeshauptling umgeben von seinen Kriegern; einheimische Frauen bei der Landarbeit, posierend mit Körben und Tongefäßen vor einem Kornbehälter.

Für den damaligen Erfolg der Lichtbildvorträge spricht die stets wachsende Zahl der Mitglieder im Deutschen Kolonialverein: Waren es bei der Gründung des Vereins noch 14 800, so stieg ihre Zahl bis 1914 auf 42 600. Dennoch erwies sich die deutsche Kolonialära als Verlustgeschäft. Als das Reich mit dem Ende des Ersten Weltkriegs zerbrach und seine Kolonien abgeben musste, hatte es 150 Millionen Reichsmark in die Erschließung der Kolonialgebiete gesteckt, aber nur ein Drittel dieses Betrags durch die Erträge von Ackerbau, Viehzucht und Bergbau eingenommen. Dennoch lebte der Kolonialgedanke auch in der Weimarer Republik weiter. Mit der Deutschen Kolonialgesellschaft an der Spitze kämpften zahlreiche ehemalige Kolonialbeamte und Gouverneure unbeirrt für die Wiedereinsetzung Deutschlands in seine kolonialen Rechte. Sie betonten nostalgisch-idyllisch die deutsche Fürsorge und den har-



monischen Alltag zwischen Schwarz und Weiß in den Kolonien. Neuen Auftrieb erhielt die Bewegung dann während des Nationalsozialismus, als die bestehenden Kolonialvereine im »Reichskolonialbund« zusammengefasst wurden. Dieser wurde schließlich 1943 wegen »kriegsunwichtiger« Tätigkeit aufgelöst.

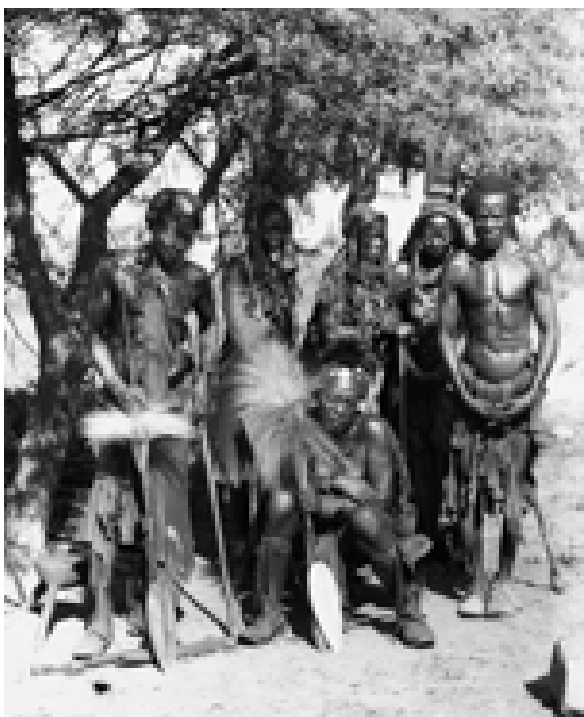
Wechselvolles Schicksal der Bildersammlung

Die umfangreiche Bildersammlung lagerte man wegen der schweren Bombenangriffe auf Berlin in ein süddeutsches Bergwerk aus. Nach dem Krieg fielen die Bilder den amerikanischen Besatzern in die Hände, die sie als »herrenloses Gut« der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek übergaben. Es war bekannt, dass Leo Frobenius

in Frankfurt während der 1930er Jahre einen Schwerpunkt in der Afrikaforschung aufgebaut hatte. Die Bildersammlung wurde damals – zwecks besserer Verfügbarkeit – im Frobenius-Institut gelagert. Dort fiel sie in einen fast fünfzigjährigen Dornröschenschlaf, bis Jäschke den Reichtum und zugleich Besorgnis erregenden Zustand der Sammlung entdeckte.

Zur Rettung des kolonialen Bildarchivs initiierten Irma Traud Wolckenrenk, die damalige Betreuerin des Sammlungsschwerpunkts »Afrika jenseits der Sahara« in der Stadt- und Universitätsbibliothek sowie Dr. Wilhelm R. Schmidt, stellvertretender Direktor der Bibliothek, 1990 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt zur Verfilmung und Digitali-

Nur der nördliche und südliche Grenzfluss Namibias führen das ganze Jahr über Wasser, weshalb die Siedler viel Energie auf Bewässerungsprojekte verwandten. Nach Regenfällen schollen dagegen die unterirdischen Grundwasserströme (Riviere) plötzlich an, kamen von ihrem ursprünglichen Flussbett ab und richteten oft erhebliche Zerstörungen an.



Die Gruppenbilder der afrikanischen Einwohner wurden nach europäischem Vorbild arrangiert: Häuptling Kambazembi von Waterberg umgeben von seinen Kriegern (links), Mutter im Kreis ihrer Kinder.



Gern posierten die deutschen Kolonialherren mit ihren Trophäen, hier einem Leoparden. Die afrikanischen Helfer bilden den Rahmen und sitzen am Boden, während die deutschen Herren stehen.



sierung der Sammlung. Tatkräftige Unterstützung erhielten sie von Uwe Jäschke, der inzwischen Professor für Vermessungswesen und Kartographie an der Fachhochschule Dresden ist. Mittlerweile sind etwa 60 000 Bildeinheiten digitalisiert und können im Internet über einen Server aufgefunden werden. Auch Recherchen über Schlagworte sind möglich. Ein weiteres Glanzstück des Archivs ist die Digitalveröffentlichung des berühmten »Deutschen



In den 1930er Jahren erreichte der Segen der modernen Haushaltstechnik die Siedler in Namibia. Hier die große Wäsche.

Koloniallexikons«, das als Höhepunkt des deutschen Kolonialwissens 1914 konzipiert und – bedingt durch die Kriegswirren – 1920 in unveränderter Form publiziert wurde. Eine Volltextsuche und untereinander verlinkte Einträge ermöglichen es, den Inhalt schnell und bequem zu erschließen. ♦

Informationen im Internet:
<http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de>

Die Autorin

Dr. Anne Hardy, 41, ist Diplom-Physikerin und promovierte in Wissenschaftsgeschichte. Sie ist Referentin für Wissenschaftskommunikation an der Universität Frankfurt.

Das Sondersammelgebiet »Afrika südlich der Sahara« – ein Service der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg für Deutschland

Seit 1964 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft das Sondersammelgebiet »Afrika südlich der Sahara« in Frankfurt am Main, indem sie Mittel für den Erwerb spezieller ausländischer Literatur bereitstellt. Mit Hilfe von Fernleihe und Dokumentenlieferung ist diese Literatur bundesweit zugänglich. Vor Ort bieten Informationsspezialisten eine schnelle Fachberatung, elektronische Ressourcen wie Datenbanken, E-Journals und ein zeitgemäßes Angebot im Internet. Im deutschsprachigen Raum ist die Frankfurter Sammlung einmalig in Bezug auf ihre Größe (inzwischen zirka 200 000 Bände) und die Geschlossenheit des Bestands. Das Sondersammelgebiet deckt regional den gesamten Bereich südlich der Sahara ab, von Äquatorialguinea bis zur Zentralafrikanischen Republik. Fachlich stehen die Sozial-, Geistes-, Sprachwissenschaften und die Philologien im Vordergrund. Daneben werden Schriften zum Bildungs-, Buch- und Bibliothekswesen gesammelt. Das kultu-

relle Leben in den Bereichen Kunst, Musik, Tanz, Theater und Medien wird in seiner spannenden Vielfalt dokumentiert. Die Fächer Recht, Medizin und Naturwissenschaften sind in ihren traditionellen, historischen Erscheinungsformen abgedeckt. Die Sammlung eröffnet frische Sichtweisen auf alte Klischees, stellt zentrale Quellen und umstrittene Interpretationen zur Verfügung und ermöglicht es, Afrika in seiner ganzen reizvollen und widersprüchlichen Vielfalt kennen zu lernen. Zusammen mit anderen Sondersammelgebieten entstehen so ein Netzwerk für die überregionale Literaturversorgung und ein zuverlässiger Rückhalt für die Spitzenforschung in Deutschland.

Afrika-Sondersammelgebiet
www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/afrika.html
 Ansprechpartner: Dr. Hartmut Bergenthum,
h.bergenthum@ub.uni-frankfurt.de